

die eine Hälfte des Besserwerdens aus, die andere Hälfte fehlt, er hat meistens seine Kundschaft verloren. Man will und muß Brod für vergrößerte Bedürfnisse haben, und fängt an zu schleudern. „Wo ein Nas ist, da sammeln sich die Adler“, sagt ein altes Sprichwort, die Concurrenten des Invaliden ziehen rasch die beste Kundschaft an sich, die sie zum Theil schon gewonnen, da der Invalide schon längst Fortsetzungen und Nova nicht regelmäßig erhalten. — Ich bin bereits hundert Jahreszeiten Buchhändler, gehe ich die Geschichte der Akkordirten, soweit mir solche im Gedächtniß sind, durch, so finde ich selten einen, der es wieder auf einen grünen Zweig brachte. — Wie sich von selbst versteht, sind Akkorde durch allgemeine Landescalamitäten, z. B. Krieg, herbeigeführt, hier ausgenommen; auch dann aber sind Offerten von nur 10% nicht leicht mit einer Credit-Eröffnung zu acceptiren, denn $\frac{9}{10}$ der Debtorschaft kann doch nicht flöten gegangen und in den guten Geschäftsjahren muß doch etwas verdient worden sein, abgesehen davon, daß dem Verleger nur 10% des Netto-Preises geboten werden. —

Geben wir heute zu leichtsinnig, so verweigern wir morgen mürrisch, und kommen ohne ein Mixtum von Mitleid und Strenge in den Hang hinein, was dem Geschäft und uns nicht frommt. —

Wir müssen alle Offerten eines Akkordirten vorerst mit dem Verstande angucken und dann mit dem Gefühl, im Geschäfte darf dieses nur der erstere Associé sein, sonst geht's schief; ich meine damit nicht etwa: das erst Gefühl sei Preuß. Courant, sondern daß wir zuerst denken und bedenken und aus den eben gemachten Offerten entscheiden sollen. —

Ich könnte Specialia berühren, ich thue es aber nicht, weil ich die Personen nicht kenne, und weil es mir nicht um einzelne Fälle, sondern um den Grundsatz zu thun ist.

Am Tage Manili.

Hilarius Simplex.

Zur Wittwen- und Waisencasse-Angelegenheit.

Es ist jedenfalls ein günstiges Zeichen, daß die erste Entgegnung auf die projectirte Wittwen- und Waisencasse der deutschen Buchhändler, aus der sachkundigen Feder des Herrn Perthes geflossen ist. Ich erlaube mir darauf Folgendes zur Aufklärung der Sache zu antworten:

Hr. P. findet ein unlösbares Räthsel darin, daß die Prämien der Frankfurter Gesellschaft für das Publicum, in den jüngeren Altern höher, in den späteren niedriger sind, als die des projectirten Vereins. Ein Räthsel ist diese Abweichung durchaus nicht, vielmehr hat Hr. P. wohl nur damit fragen wollen, ob und was für Gründe dafür angeführt werden können, von den Prämien der Frankfurter Gesellschaft abgewichen zu sein. Durch folgende Aufklärung wird das scheinbare Räthsel gelöst sein.

Die Prämien der Frankfurter Gesellschaft sind einer älteren Sterblichkeitstafel entlehnt und nicht bloß für Wittwenpensionen berechnet, sondern auch mit für solche Fälle, wo die zu versorgende Person irgend eine Person männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Dagegen ist hier bei dem projectirten Vereine nur eine ganz spezielle Art von Versicherungen gemeint, wo die zu versorgende Person jedesmal die Ehefrau des Versorgers ist. Daher sind die Prämien für den projectirten Verein von Neuem berechnet worden und es liegen denselben aus dem eben erwähnten Grunde zwei Sterblichkeitstafeln zu Grunde; für die Ehemänner ist nämlich eine andere Tafel gebraucht worden, als für die Ehefrauen. Bei den vielen guten Mortalitätstafeln, welche in den letzten Jahren bekannt worden sind, war allerdings die Wahl der Tafel etwas schwierig, doch zweifelte man, was die Ehemänner anlangt, keinen Augenblick darüber, daß hier die von Brune berechnete „Sterblichkeitstafel für das männliche Geschlecht“ in Anwendung zu bringen sei. Dagegen schien für die Ehefrauen die Wahl der ebenfalls von Brune berechneten „Sterb-

lichkeitstafel für das weibliche Geschlecht“ nicht rathsam, weil die Ehefrauen, aus welchen jene Tafel hergeleitet ist, meist Frauen ärmerer Beamten waren, welche ein weniger sorgenfreies Leben führen können, als die Ehefrauen der Buchhändler. Es wurde deshalb hier die aus den „Erfahrungen der Equitable-Gesellschaft“ abgeleitete Tafel benutzt, und zwar, da es mehrere von einander abweichende Editionen derselben giebt, diejenige, welche von Davies berechnet worden ist und in dem bekannten Werke von David Jones: *On the value of annuities etc.*, steht. Der bei der Berechnung angenommene Zinsfuß ist der zu 4 Procent, eine Zinshöhe, welche in Deutschland sonst nicht von Lebensversicherungsgesellschaften gewährt wird.

Hr. P. macht ferner auf die Ungerechtigkeit aufmerksam, welche durch die gleiche Vertheilung der Prämiensumme unter die Mitglieder entsteht. Hr. P. wird sich erinnern, daß das von meiner Seite in der letzten Cantate-Versammlung ebenfalls geschehen ist, und daß ich noch speziell ihn und mich angeführt habe, indem ich sagte: „es würde offenbar ungerecht sein, wenn Hr. P., als ein viel jüngerer Mann, mit mir, der ich dem Lebensziele viel näher stehe, eine gleich hohe Prämie zahlen sollte.“

Auch lege ich auf diese gleiche Vertheilung gar kein so großes Gewicht, als daß ich davon das Stehen und Fallen des Statuts abhängig machte. Es wurde diese gleiche Vertheilung der Prämiensumme vielmehr dadurch herbeigeführt, daß bei den früheren Versuchen der Börsenverein ganz ausdrücklich gleiche Prämien verlangt hatte. Deshalb wollte derselbe früher auch eine runde Summe zur Tilgung dieser Prämien beitragen. Um jedoch hierdurch bei einer augenblicklichen Aenderung auf kein Hinderniß zu stoßen, trug ich gleich in der letzten Cantate-Versammlung darauf an, der Börsenverein möge den zu bewilligenden Zuschuß nicht als eine runde Summe, sondern nach Procenten geben.

Einen Vortheil bietet übrigens der projectirte Verein seinen Mitgliedern, welchen sie bei keiner einzigen Lebensversicherungsgesellschaft finden können, und welchen Hr. P. ganz zu übersehen zu haben scheint. Es ist das nämlich die geringe Schwierigkeit in der Aufnahme, indem sich die Frankfurter Gesellschaft, nach § 5 der Statuten, mit einem ganz einfachen ärztlichen Atteste begnügen will. Wer die unsäglichen, oft sogar peinlichen Schwierigkeiten bei der Aufnahme in eine Lebensversicherungsgesellschaft bezüglich des Gesundheitszustandes kennt, und weiß, daß sie gerade von den ersten Gesellschaften am allermeisten gehandhabt werden, wird ohne Zweifel zugeben, daß hierdurch der projectirte Verein sehr an Annehmlichkeit gewinnt.

Dem Vorschlage des Hrn. P., sich der schon bestehenden Berliner Unterstützungscasse zuzuwenden, kann ich jedoch nicht beistimmen, auch dann nicht, wenn der gegenwärtige Verein abgelehnt werden sollte. Denn weit entfernt davon, das segensreiche Wirken besagter Casse in Zweifel zu ziehen und dem Vorstande derselben die volle Anerkennung seiner Umsicht und Humanität verweigern zu wollen, so wird doch Jemand, welcher die Wahl hat, aus eigenen Mitteln, sei es nun durch den projectirten Verein oder durch eine Lebensversicherungsgesellschaft, eine sichere Unterstützung für seine, durch seinen vorzeitigen Tod bekümmerten Angehörigen zu beschaffen, oder dieselben der unsichern, von der Zahl der Petenten abhängigen Wirksamkeit eines Almosenvereins zu überlassen, keinen Augenblick über den einzuschlagenden Weg in Zweifel sein, gar nicht zu gedenken der drückenden Lage, in der sich jeder zartfühlendere Almosenpercipient nothwendig befinden muß.

Leipzig, im Juni 1852.

Phil. Mainoni.

Ein Vorschlag.

Alles Remonstriren gegen das preußische Pressgesetz, wonach auch die nichtpolitischen Zeitschriften künftig dem Postzwange unter-